

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 8 (1918)
Heft: 19

Rubrik: Allgemeine Rundschau = Échos

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Rundschau • Echos.

Aus Zürich.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ vom 8. Mai bringt folgendes Eingesandt:

Zur Betriebseinschränkung der Kleinteater und Kinos. Aus dem Kreis der Angestellten der Kleinteater und Kinos wird uns geschrieben: Als der Bundesrat im Herbst letzten Jahres die Bestimmung erließ, daß Kleinteater und Kino nur noch 18 Tage im Monat geöffnet sein dürfen, begründete er diese Betriebsreduktion mit der herrschenden Kohlennot und den dadurch bedingten notwendigen Einsparungen. Diese Begründung ist nunmehr mit Ablauf der Heizperiode hinfällig geworden: trotzdem wurde über die Verordnung nicht aufgehoben. Die kantonalen Behörden, an die wir uns um Kunst und Abholfe wendeten, erklären, es bleibe bei dem reduzierten Betrieb, um die Leute in Abetracht der ernsten Lage zum Geldsparen zu veranlassen. Betrachtet man die Sache näher, so ist festzustellen, daß in diesen Vergnügungslokalen der Mehrzahl nach Leute verkehren, die zu den besitzenden Klassen gehören, oder die ihr Geld auf leichte Art verdient haben und es ebenso leicht wieder ausgeben wollen. Den Sparabsichten der Behörden liegen sicherlich gute Absichten zugrunde, sie vergessen aber, daß bei allen diesen Einschränkungen Berufsgruppen leiden müssen, so hier die Kellner, die Garderobiers, die Portiers, die Musiker, die Operatoren usw. Unter diesen befinden sich nicht wenige Schweizer und sehr viele Familienväter, die durch die einschränkenden Bestimmungen in ihrem Verdienst schwer, zum Teil bis auf 60 Prozent, geschädigt worden und heute nicht mehr imstande sind, sich und ihre Familien in anständiger Weise durchzubringen. So kommt ein Kellner, inkl. Monatslohn, heute in einem Cabaret im Maximum pro Monat noch auf 150 Fr., eine Einnahme, die selbstverständlich auch für einen Predigen für den Lebensunterhalt nicht genügt und man wird dieser Berufsgruppe zugeben müssen, daß sie wenig Aussicht hat, von einem Tag auf den andern in einem andern Beruf unterzukommen. Dazu kommt, daß in der Sommerzeit diese Betriebe nicht die Einnahmen der Wintersaison haben, die Tageseinnahmen der Kellner, deren Hauptesinnahme sich aus den Trinkgeldern zusammensetzt, demnach noch kleiner werden dürfte. Es ist zu hoffen, daß die Behörde auch auf unsere Berufsgruppe Rücksicht nimmt, um zu vermeiden, daß deren Angehörige der öffentlichen Unterstützung zur Last fallen müssen.

Dazu bemerkt die Redaktion: Wir haben dieser Einsendung Raum gegeben, weil sie eine Gruppe zu Worte kommen läßt, die bisher wenig gehört worden ist. Auch bei einem nur flüchtigen Einblick in die in der Einsendung erwähnten Betriebe bekommt man den Eindruck, daß das Los dieser Erwerbsgruppe durch die bundesrätliche Verordnung stark verschlechtert worden ist, einer bundesrätlichen Verordnung, die zwar, durch den Ernst der Zeit entstanden, viel für sich hat, gegen die aber schon von verschiedenen Seiten und besonders in der letzten Zeit Stellung

genommen wurde, weil dieses „obrigkeitliche Sittenmandat“, wie es die „National-Zeitung“ nennt, über den Rahmen der dem Bundesrat durch die Bundesversammlung erteilten Vollmacht hinausgehe.

(Wir freuen uns, daß auch von dieser Seite energisch das Wort gegen eine Maßnahme ergriffen wird, die die Interessen des gesamten Kinogewerbes stranguliert und das Bestehen der Kinoteater bedroht.)

Aus Bern.

Im „Berner Intelligenzblatt“ lesen wir folgende herzenswerten Worte:

Kino und Variété. Man schreibt uns: Die Einschränkung der Spielszeit von Kino und Variété ist seinerzeit wegen Einsparung von Heizstoffen verfügt und gelobt worden. Nun sie auf den Sommer erstreckt ist, darf die Maßregel sich's gefallen lassen, von der Kritik unter die Lupe genommen zu werden. Daß die allabendliche Beleuchtung von Vergnügungsstätten von wesentlichem Einfluß auf die Spitzenbelastung der Elektrizitätswerke ist, wird ja niemand behaupten wollen, und es gibt wohl keinen andern Einwand wirtschaftlicher Natur, der stichhaltig genug ist, um diesen Eingriff zu rechtfertigen. Es ist vielmehr ganz verkehrt, der großen Masse zuzumuten, diesen Krieg mit quäkerhafter Leimfiederei zwischen vier Wänden zu erdauen. Wenn es wahr ist, daß es nicht zuletzt auf die guten Nerven ankommt, so kann man bei uns so gut und so oft wie in Lyon und München die Filmhaspel abrollen und Artisten fortrotteln lassen. Miesmacher haben noch immer schlechte Weltverbesserer abgegeben.

Aus Genf.

Wir vernehmen, daß der Genfer Stadtrat sich in bezug auf die tollen Einschränkungsmaßnahmen ganz auf den strikten verfaßungsmäßigen Boden stellt und energisch gegen jede einschränkende Maßnahme, die nicht aus Gründen wirtschaftlicher Natur gerechtfertigt ist, protestiert. — Bravo! — Das sind Stadträte, die für ihre Kinder sorgen! Warum sind die anderen Kantonsregierungen und städtischen Behörden nicht auch so fortschrittlich gesinnt? Woran liegt das Liegen? — Ein Beweis, daß man sich rühren muß, um etwas zu erreichen. Wenn dann die städtische Regierung Hand dazu bietet, dann muß es ja gehen. — Aber auch gilt es mächtig zu arbeiten; ein Verband ohne ständigen Sekretär vermag natürlich nicht viel Positives zu erreichen, denn die Arbeit, die getan werden muß, ist zu groß! —

Behördliches.

Die Stadtpolizei (Gewerbe-Kommissariat) schrieb vergangenen Monat an den Vorstand des Verbandes der Kinoteaterbesitzer in Zürich:

„Die lebhafte Beschwerde eines Kinoteaterbesuchers, welcher in einem stadtzürcherischen Kinoteater die ganze Vorführung eines annoncierten Film-

„stückes erwartete und in seiner Erwartung getäuscht wurde, weil die Fortsetzung auf nächste Woche angekündigt wurde, ohne daß dies im Inserat ersichtlich war, veranlaßt uns, sie zu ersuchen, Ihre Mitglieder zu veranlassen, in Monaten unzweideutig zur Kenntnis zu bringen, wenn Filmen in Serien erscheinen.“

„Die Unterlassung einer solchen Ankündigung wird als bewußte Irreführung des Publikums empfunden, schädigt den guten Ruf des Etablissements und führt zu lästigen Reklamationen.“

Wir reproduzieren dieses Schreiben, um die Herren Theaterbesitzer auf gerigte Umstände aufmerksam zu machen, da auch anderorts eventuell Reklamationen dieser Art eingehen könnten, denen man so wird vorbeugen können, liegt es doch gewiß nicht in der Absicht eines seriösen Theaterbesitzer das Publikum zu täuschen, im Gegenteil er wird alles tun, es an sein Etablissement zu fesseln.

Aus Deutschland.

Fern Andra, die von ihrer Erkrankung wieder hergestellt ist, hat ihre künstlerische Tätigkeit wieder aufgenommen. Die letzten Aufnahmen zu ihrem neuen Film „Drohende Wolken am Firmament“ sind im Gange. Mit dieser Mitteilung, die uns von der Fern Andra-Film-Co. zugeht, zerfallen alle unsinnigen Gerüchte, die über das Schicksal der Künstlerin verbreitet waren. Man brachte sie in Verbindung mit Hochverratsgeschichten und es wurde sogar erzählt, daß Fern Andra standrechtlich erschossen worden sei. Die Künstlerin lebt, erfreut sich des besten Wohlseins und wird auch weiter wie bisher ihre freundschaftlichen Gefühle für Deutschland betätigen. Wie Fern Andra schon oft sich in den Dienst von Wohltätigkeitsveranstaltungen gestellt hat, wird sie auch in einer Veranstaltung zum Besten der Ehrenbeihilfe für die Marine, die am 12. Mai im „Union-Theater“, Nollendorferplatz, stattfindet, mitwirken. —

Aus dem Betriebe der „Decla-Film-Gesellschaft“ ist zu berichten: Für den großen Kulturfilm „Der Weg nach Golgatha“ sind bereits sämtliche Monopolbezirke vergeben. Die Aufnahmen zum neuesten Film der Harry Lambertz-Paulsen-Serien sind beendet. Der Titel des Films heißt „Harry lernt Billard spielen“. Verfasser des Films ist E. Sondermann, Regie führt Emil Albes. — Der nächste Hella Moja-Film heißt „Inge“ und ist unter der Regie von Otto Rippert hergestellt. — „Der Cowboy“ ist der Titel des neuen Films der Alwin Neuß-Serie. Die Aufnahmen sind bereits beendet. Alwin Neuß der auch gleichzeitig Regie führt, spielt in dem von Max Jungf verfaßten Schauspiel eine Doppelrolle. — Die Firma erwarb für ihre Kessel Orla-Serie eine Reihe Manuskripte erster Autoren.

Aus Berlin.

Unser Vertreter berichtet uns aus dem „Lokalanzeig.“: Eine lärmende Kundgebung gegen das geplante Filmgesetz. „Eine Versammlung des Vereins der Lichtbild-Theaterbesitzer Groß-Berlin und Provinz Brandenburg, die im Weihenstephan-Palast tagte, versuchten prinzipielle

Gegner der Konzession für die Lichtspieltheater, in der Mehrzahl Fabrikanten und Filmverleiher, zu einer lärmenden Demonstration wegen der Konzessionierung zu benutzen. Die Versammlung mußte deswegen aufgelöst werden, da überdies der Versuch gemacht wurde, die Konzessionsfrage auf das politische Gebiet hinüberzuleiten.“ —

Von anderer Seite wird uns hierzu noch berichtet, daß nach der Auflösung der Versammlung durch den Vorsitzenden Verbandsdirektor Koch ein großer Teil der Versammlung in einem benachbarten Raum weitertagte und danach eine Entschließung gegen die geplante Konzessionierung annahm.

Aus Wien.

Unser Wiener Korrespondent schreibt uns:

Albert Bassermann über das Filmshauspielen. Ein Wiener Interviewer hat kürzlich den berühmten Schauspieler über seine nächsten Pläne ausgeholzt, wobei Bassermann, der neuerdings auch für den Kino filmt, einige Ansichten über den Filmschauspieler äußerte: „Ein ganz neues, interessantes Gebiet hat sich mir eröffnet, und die Kritik wird gut tun, ihr Vorurteil gegen die Filmschauspieler zu revidieren. Denn der Darsteller wird durch das Kino nicht vergröbert, sondern verfeindet. Weit mehr als auf der Bühne wirkt jede Übertreibung lächerlich, der Kinoakteur muß ganz besonders fein und delikat arbeiten, er hat ja keine andern Mittel des Ausdrucks als sein — Gesicht, dieses Gesicht das alles ausdrücken muß, was auf der Bühne durch Worte und durch Gebärden gesagt werden kann (denn ich bin dagegen, daß der Filmdarsteller fortwährend spricht). Denkt man daran, was ein Schauspieler der durch eine Anzahl von Bildern blos durch Mimik, durch seinen Gesichtsausdruck die wortlose Handlung darstellt, wieder gibt, verständlich macht, leistet? Denkt man daran, daß das Kino auch das Theater der Taubstummen ist, daß es diesen armen Leuten die Möglichkeit gibt, etwas Komödie zu hören? Im allgemeinen ist das Filmen nur eine Sache für große Schauspieler (das mögen sich auch unsere Zürcher Filmstudiengräger merken), denn es ist eine große Kunst. Wenn das Kino heute nicht genug geachtet ist, ist es selbst daran schuld — weil es sich deklassiert hat.... Das Gesellschaftsstück, das feine Lustspiel, die feine Komödie oder das Drama, die auf den Effekt der Fünfkreuzer-Romane verzichten, das wäre die Zukunft des Films, wie ich sie mir denke....“

„Neues vom Bioscop-Konzern, Köln a/Rh.“

„Gefallene Blüten“, die Lebenstragödie zweier Menschen, nennt sich der erste Film der neuen „Sybil Smolawa Serie“, den die Ideal-Film-G. m. b. H. in den letzten Tagen in Angriff genommen hat. Das hochdramatische Werk wird vom Bioscop-Konzern in der ganzen Welt in Monopol vergeben. —

In Deutschland kommen die bekannten Filialen der Bioscop als Verleihstellen in Frage, nur in Rheinland-Westfalen vergibt die Rheinische Film G. m. b. H. die Monopolrechte.

Wie wir erfahren wird William Kahn in diesem Jahr seine Detektivserie besonders großartig anlegen und sie in

der Ausstattung so herausstellen, daß sie den Namen „Rexford-Zyklus“ wirklich verdient. Der erste Film wird in diesen Tagen in Angriff genommen; er führt den verheissungsvollen Titel „Der lachende Tod“. Er soll, wie uns versichert wird auf einem künstlerischen Niveau stehen, wie es der Durchschnitts-Detektivfilm nicht aufzuweisen hat. Für die kommende Spielzeit ist das Monopolrecht für Deutschland an den Bioscop-Konzern, Köln vergeben worden. —

Die Aufnahmen zum ersten „Dagny-Servaes“-Film sind inzwischen beendet worden. Neben der bekannten Künstlerin wirken mit: Sibille Binder vom Lessing Theater in der Rolle der Prinzessin Senahja, Gust Goetz vom Lessing Theater als Mario, Max Ruhbeck vom Kleinen Theater Fafner.

Den Vertrieb dieses Films, den die Astra Film Gesellschaft herstellt, hat bekanntlich der Kölner Konzern für die ganze Welt.

Film-Beschreibungen • Scenarios.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

Gräfin Küchenfee.

Ein Film ohne Liebe und ohne Verlobung
mit Henny Porten in der Hauptrolle
(Max Stöhr Kunstu-films A.-G. Zürich.)

Unter heftigen Kundgebungen jubelnder Begeisterung sämtlicher Mitglieder des Theatervereins „Harmonie“ hebt der Vorhang sich wieder und wieder in die Höhe — mit strahlendem Lächeln verbeugt sich die Diva und Hauptdarstellerin Karoline Blume, im gewöhnlichen Leben Kammermädchen der Gräfin Gyllenhand, und, gefolgt vom „Vorstand des Vereins zur Förderung echter Kunst“, betritt sie — nachdem der Sturm der Begeisterung sich gelegt — ihre Garderobe, wo ihr unter erneuten Danksgaben und fortgesetzten Glückwünschen ihre neue Rolle, die „Cyprienne“, überreicht wird. Doch sie stutzt, — künstlerische Bedenken steigen in ihr auf: „Eine elegante Dame der Gesellschaft soll ich spielen — ob mir das liegt . . . ?!“ — aber schon im gleichen Augenblick bekommt sie eine Idee: „. . . ich werde meine Herrin studieren!“ und beruhigt gibt sie sich dem Inhalt des kleinen Rollenheftes hin . . .

Einige Tage sind vergangen . . .

Hinter einer spanischen Wand verborgen, hat Karoline unaufhörlich versucht, die Bewegungen und Gewohnheiten ihrer verwöhnten Herrin, der übermäßig-kapriziösen Gattin des Gesandten, einer auffallend eleganten Weltdame, nachzuhören und halb unbewußt, mit einer ungewöhnlich ausgeprägten Begabung ist ihre Absicht schließlich in glänzender Vollendung gelungen.

Geraade ist sie wiederum im Begriff, die am Frühstückstisch sitzende Gräfin wie ein Luchs zu beobachten, als der Gesandte, einen geöffneten Brief in der Hand, das Gemach betritt. Mit korrekt-vornehmem Handkuss überreicht er

Charlot Films.

Amerika ist tatsächlich das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, erfahren wir doch aus einem uns vorliegenden Prospekt der „Agence Générale cinematographique, Paris u. Genf, daß dieser Tausendschärfl von einem Charlot von der „Mutual Film“ in Newyork die schwindelnde Summe von 670,000 Dollars, für 12 neue Films erhalten hat. Wir sahen kürzlich einen dieser Lachsalven-Films im Central Theater in Zürich (Charlot als Feuerwehrmann) sowie im Zürcherhof „Charlot im Warenhaus.“ — Es gibt Leute die über den „höheren Blödsinn“ manchmal schimpfen; dieselben Leute aber — wenn man sie beobachtet — lachen herzlich mit und zerstreuen sich selbst aufs Beste. Und Zerstreuung brauchen wir nun einmal in dieser sorgenvollen, schweren Zeit! —

jeiner Gemahlin das Schreiben, das diese liest: „Lieber Freund! — Ich teile Dir vertraulich mit, daß Deine Ernennung zum Hofmarschall des Fürsten bevorsteht — allerdings machen sich am Hause Gegenströmungen geltend; man meint nämlich, daß Deine entzückende kleine Frau in ihrer etwas burschikosen Art sich nicht in den steisen Boston fügen wird. Ich will Dich deshalb im Vertrauen darauf aufmerksam machen, daß ein Abgesandter des Fürsten demnächst nach dort kommen wird, um Deine Frau kennen zu lernen. — Davon hängt dann Deine Beförderung ab. Dein alter Freund Graf Hasso“ . . .

Plötzlich wird der Graf totenst — ein kalter Schrecken fährt ihm durch die Glieder und entsetzt sagt er zu seiner Frau, die ihm den Brief mit gleichgiltigem Achselzucken gerade zurückreicht: „Um Gotteswillen — und ich muß verreisen! — Ich bitte Dich, ich beschwöre Dich, ein einziges Mal tue mir auch meinen Willen, nimm Dich zusammen, wenn die betreffende Persönlichkeit kommt — es hängt alles für mich davon ab!“

Zachend und voll Nebermut gibt die Gräfin die Zusicherung, sich so zu betragen, wie ihr Herr Gemahl es von ihr verlange — um sofort nach der Abreise des Gesandten und mit den Worten: „. . . ich habe meinem Mann versprochen, daß der Herr aus der Residenz an mir nichts auszusetzen haben soll, — wenn er mich nicht sieht, wird er wohl auch nichts auszusetzen haben . . .“ ihre Koffer zu packen und gleichfalls abzureisen. . . .

Sie ahnt nicht, daß der Fürst in höchsteigener Person kurzerhand sich dazu entschlossen hat, die Gattin seines Gesandten, von der er bereits so vieles gehört hat, persönlich aufzusuchen. — Unerwartet trifft er auf Schloß Gyllen hand ein — Karoline Blume aber, die Situation im Augenblick erfassend, spielt nun in eleganter Verkleidung mit großem Geschick und viel Schelmerei die Rolle ihrer Herrin